№ 129. Der 1838.

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. October. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Lokal-Begebenheiten.

### Funde.

Am 21. d. M. fanden 3 Personen unfern Kommende-Höfchen einen Sack mit Zündhölzchen zu chemischen Feuerzeugen angefüllt im Gesträuch verborgen.

Am 22. d. M. fand der Züchnermeister Niesel unfern der Hauptwacht 3 Stück Schlüssel zu Vorlegeschlössern.

Am 23. d. M. wurde ein Stubenschlüssel am Theater gefunden.

Desgleichen fand der Realschüler M. Richter einen Schlüssel auf der Schweidnitzer-Straße.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Das Testament,
oder
### die drei Brüder.
(Fortsetzung.)

»Geliebter Vater,« unterbrach sie das Schweigen, »noch einmal verzeihe mir, nie will ich mehr gegen Deinen Willen handeln, ach es war ein unerklärliches Etwas, welches mich mit Gewalt auf den Kirchhof hinauszog, wo ich Erleichterung fand.«

Wargowitz erholte sich, wischte sich den Schweiß von der Stirn, und hob das bittende Mädchen auf die Knie, schaute mit recht freundlichem Blicke dem Kinde in's Auge, aber nicht lange, so runzelte sich seine Stirne wieder. Er blieb sprachlos und sah starr vor sich hin. Das Feuer des Kamiens, welches das Zimmer erhellte, loderte in bunten Farben zur Höh', das Blau wechselte mit der hochrothen Gluth; bald senkte sich die Flamme und schien erlöschen zu wollen, bald stieg sie wieder knisternd empor und beleuchtete geisterbleich die Gesichter der Schweigenden.

»Hüte Dich,« sprach plötzlich der Vater, »dem bleichen Weibe noch einmal zu nahen, der Tod und das Verderben leuchtet aus ihrem wilden Auge. Ein alter Sterndeuter hat mir in prophetischen Worten gesagt, daß einst das Unglück von einem Weibe über mein Haus einbrechen werde. Er beschrieb mir die näheren Umstände, erzählte mir, daß sie wie ein Vogel der Nacht mein Haus umkreisen werde, sinnend auf ungerechtes Unheil. In diesem Weibe, der Du begegnet, findet sich der Ausspruch jenes Mannes bewahrheitet, und ich werde sie fliehen, wie die Sünde und gleich der gleisnerischen Gestalt des Teufels zu verderben suchen!«

Ferner Donner wurde hörbar, der Regen schlug an die Fenster, und machte dem Mädchen bange.

»Vater,« flehte Benigna mit zitternder Stimme, »ist aber auch Dein Urtheil nicht zu hart, muß es denn grade dieses Weib seyn, von welcher der Sterndeuter gesprochen; es leuchtet ja nur Milde und Treuherzigkeit aus ihren Augen, in denen ich nur zu oft Thränen erblickt habe, gewiß Vater, Du bist zu hart gegen das arme Weib, das doch nichts Böses im Sinne hat.«

»Schweige,« rief der Vater, wild emporfahrend, ihre Krallen sind die des Satans, ihre Augen der Hölle, Fluch —

Wargowitz konnte nicht aussprechen, ein furchtbarer Donnerschlag, welcher das ganze Haus erschütterte, brach die Wolken und schleuderten unermeßliches Feuer zur Erde nieder.

Schreiend fiel Benigna zu Boden, denn nicht der Donner allein war es, welcher eine Ohnmacht ihr zuzog, es war ein bleiches Todtengesicht am Fenster, welches den Blicken des Vaters nicht entgangen, sondern in der furchtbarsten Gestalt sich ihm gezeigt hatte.

Er rief eine Dienerin und übergab ihr das kranke Mädchen, während er selbst sein Schlafgemach aufsuchte.

Eine innere Stimme rief zurück der früheren Tage unendliche Leiden, die sein Leichtsinn im unglücklichen Herzen aufgeweckt und verbreitet hatte. Ueberall sah er sich jetzt von rächenden Gestalten verfolgt, nirgends fand er Ruhe, er betete, gab Almosen, schenkte reichliche Spenden der Kirche und ver-

säumte keinen Gottesdienst, aber die Ruhe seines Herzens war nicht zu gewinnen.

Das Gewitter war endlich vorüber. Die frischgrünende Landschaft schwelgte in den Lichtstrahlen des hellen Mondes und verwandelte die so grausige Nacht in Tag.

Als Wargowitz keine Ruhe in seiner Kammer fand, schlich er sich hinab auf die Straße und setzte sich auf eine Ruhebank auf die Nordseite des Schlosses, wo sich eine ungeheure Ebene vor ihm ausbreitete.

Er hatte noch nicht lange da gesessen, so erschien ein hagerer dürrer Mann mit gebeugtem Rücken, der sein »Gelobt sei Jesus Christ« mit kreischender Stimme dem Landvogt entgegen raunte.

»Gott sei Dank, daß Ihr mich endlich wieder mit einem Besuche beehrt, Herr Magister, setzet Euch zu mir.«

»Gratias, mein lieber Herr Landvogt. Obgleich mein Korpus schwächlich aussieht von den vielen Bewegungen, die ein herzoglicher Magister und Lehrer eines Fürsten gemacht, wenn er dem ungerathenen Schüler die Hände oder den Rücken durchbläute, so ist sein animus doch noch so jugendlich und munter wie ein Hecht im Wasser, denn —«

»Erlaubt, Herr Magister, daß ich Euch unterbreche,« hub der Landvogt an, »seht, der Himmel ist gestirnt, wollt Ihr mich denn nicht heute ein wenig mit astronomischen Betrachtungen unterhalten?«

Der Magister sah forschend nach der Höhe: »Ich bin jetzt 40 Jahre,« sprach er, »also in der schönsten Blüthe, aber eine solche Confusion unter den Sternen, als heute, habe ich noch nie bemerkt, ich sehe am Himmel nichts als Unglück. Hätte ich Zeit, Euch aus den Sternen die Zukunft zu enthüllen, Ihr würdet schaudern vor dem Unglück, welches immer mehr Eurem Hause naht, lasset Euer schönes Töchterlein nicht aus dem Hause, seht, wie hell und schön es da oben prangt, schön wie der Venus Strahlenglanz! Bemerkt Ihr aber auch den Stern dort mit dem rothen Feuer, der deutet auf Blut, ja Blut aus Euern Adern, es ist der Mars, ein junger Kriegsheld, der Euch zu verderben und Eure Tochter zu entführen trachtet; daneben steht die Helferin mit einem Medusa-Haupt. Bemerkt Ihr aber auch den Stern weiter gegen Abend? Es ist Jupiter, der gelehrteste Mann des Alterthums, so benamt. Es wird sich Eurer Tochter ein Mann nahen, über dessen Gelehrsamkeit die Welt staunet, Benigna wird aber schon vom Mars berückt seyn und nur des Vaters Wille kann dann das Unheil abwenden und das Glück heranziehen, wenn er das folgsame Kind zu überreden sucht, die Hand des würdigen Mannes nicht auszuschlagen. — So viel für heut, morgen ein mehreres, denn wenn ich fleißig studiren soll, muß ich mich allein unter freiem Himmel befinden; doch jetzt gehabt Euch wohl, Herr Landvogt, und grüßt mir Euer Töchterlein.«

Finsteren Blickes sah ihm der Landvogt nach, und wußte nicht, was er von der Deutung des Magisters Lippe halten sollte. —

Weniger beruhigt als vorher, suchte er sein Schlafgemach wieder auf, und überließ sich den Bildern des Traumes. —

2.

Auf der Burg Wiedebach herrschte noch die stille Trauer, welche seit dem Tode des Vaters die drei verwais'ten Söhne umfangen hatte. Der Burgkaplan Andreas erheiterte die biegsamen Herzen und bald trösteten sie sich über einen Verlust, den sie über kurz oder lang doch hätten erleiden müssen.

Willibald der Weiße nur allein konnte sich noch nicht recht in die frühere Heiterkeit finden, denn sein Gemüth war sanft und weich; Arald der Schwarze hingegen, dessen finstre Gesichtszüge mit dem Beinamen übereinstimmten, hatte nie wahre Tauer in seinem Herzen gefühlt, schon am zweiten Tage suchte er die Jagd, sein Lieblingsvergnügen, auf, und jagte mit seinen Hunden in den tiefsten Schluchten der Gebirge, er war ein Liebling des Vaters gewesen, weil er den Muth in Gefahren nie verlor, und dem Feinde trotzig die Stirn bot. Verschieden von beiden war der Charakter Sebald's; mit dem glühenden Feuer seiner Augen, und mit dem edlen Wuchse verband er eine Liebenswürdigkeit, welche ihn bei Jedermann beliebt machte, und die Herzen der Jungfrauen zu umstricken drohte. Er besaß zugleich ein hitziges Gemüth und der geringste reizbare Umstand konnte ihn in Feuer und Flammen setzen, welche die Umgebung zu verzehren drohte.

Andreas hatte heute die Jünglinge um sich versammelt und ihnen eröffnet, daß die Zeit gekommen sei, wo sie sich trennen, und ein jeder nach einem eigenen Herde umsehen müsse. —

Erstaunt sahen ihn die Jünglinge an. Sind wir nicht in unserm eignen Besitzthum, wozu brauchen wir eines fremden Herdes.

»Nur einer kann in dieser Burg herrschen,« fuhr der Kaplan fort, »zu klein würde sie für drei Ritter werden, welche mit ihren Familien in ihr herrschen wollten.«

So gilt das Recht der Erstgeburt,« unterbrach ihn Arald, »ich bin der älteste, und werde den Besitz dieser Burg antreten.« —

»Daran zweifeln wir, entgegneten die andern!«

»Und mit Recht,« hub Andreas an, »wie wolltet Ihr Eure beiden Brüder überzeugen, daß Ihr der älteste wäret?«

Arald schwieg, denn er sah so jugendlich aus, wie seine Brüder.

»So fällt der Besitz an einen von uns beiden,« sprach Sebald.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Beobachtungen.

## Ein alter Tanzschüler.

Wenn Lernen in der Berichtigung und Erweiterung unserer Kenntnisse besteht, so läßt sich keine Zeit des Lebens gedenken,

für welche darin etwas Unschickliches läge. Es kommt Alles darauf an, ob der Gegenstand des Lernens sowohl mit unsern bisherigen Beschäftigungen, als mit den Kräften des Alters im gehörigen Verhältniß stehe, um ein Ziel zu erlaufen, welches den Aufwand der Mühe belohne. Ist dies der Fall, so kann auch der Greis noch mit Erfolg lernen.

Allein es giebt Kenntnisse und Künste, an welchen der beharrlichste Fleiß des Alters zu Schanden wird, weil die Erlernung derselben die Kräfte und die Empfänglichkeit der Jugend nothwendig erheischt. Wer diese im Alter nachholen will, der ist ein Spätling, der sich lächerlich macht, und nie erlernen wird, weil er zu spät lernt.

Wir kennen einen gewissen Herrn Stelzfuß, der in seinem 68sten Jahre Tanzstunden zu nehmen angefangen hat, um seinen steifen Gliedern die Geschmeidigkeit und Gelenkigkeit eines jungen Lebemannes zu geben. Man kann sich nichts Lächerlicheres denken, als wenn der alte Geck seine widerspenstigen Beine zu zierlichen Pas zu zwingen bemüht ist, und noch dazu in Gegenwart kräftiger Jünglinge, denen der Alte ein solches Herzensgaudium bereitet, daß sie vor Ungeduld kaum den Augenblick erwarten können, wo ihr tanzlustiger Mitschüler zur Thüre hereintritt.

Wenn Herr Stelzfuß schon hier im Privatzimmer Lachen erregt, wie wird es ihm erst gehen, wenn er die ihn so übel kleidende Rolle nun wirklich öffentlich zu spielen anfängt?

Die Gebrechen des Alters, auf die sich auch der kräftigste Jüngling gefaßt machen muß, finden in jeder gutgearteten Seele ein mit Achtung gemischtes Mitleiden; aber wessen Unverstand oder Eitelkeit sie freiwillig enthüllt, der kann auf schadenfrohen Spott zum Voraus rechnen. Ein alter Mann, den ein Junge wegen seiner Gebrechlichkeit verspottet, ist ein Anblick, welcher das Herz empört, und jede Hand zur Abwehr des Frevels waffnet; aber der 68jährige Junge, der mit welkem Körper und steifen Gliedern es raschen Knaben und Jünglingen gleich thun will, wird bei jedem Hopser, den er macht oder machen will, lautes Gelächter erschallen hören. (21.)

---

## Parodie auf das Liebes-A. B. C.

A. B. C. D.
Eh' ich Dich seh',
Nanni, Dich Lärmpatron,
Hör' Dich von weiten schon,
Wird mir vorher so weh',
Eh' ich Dich seh'!

E. F. G. H.
Ach wärst Du da,
Dort wo der Pfeffer blüht,
(Ungern mein Aug' Dich sieht),
Daß Du mir wärst nicht nah'!
Ach wärst Du da.

I. K. und L.
Füßchen so schnell;
Laufen Jahr ein, Jahr aus,
Polternd durch's ganze Haus.
Lärmen auf Diel' und Schwell'
Füßchen so schnell.

M. N. O. P.
Bist keine Fee.
Prangst zwar mit Shawl und Hut,
Malst auf die Wang' Dir Gluth,
Doch drunter bleicher Schnee;
Bist keine Fee.

Q. R S. T.
Scheiden thut weh;
Doch nur mit frohem Muth
Greif ich nach Stock und Hut,
Wenn ich von Dir weggeh',
's thut mir nicht weh!

U. V. W. X.
Mach keinen Knix!
Denn wen Du hast begrüßt,
Bei dem schlecht Wetter ist.
Dies sag' ich ernsten Blicks:
Mach keinen Knix!

Y. Z.
Sprich ein Gebet!
Zieh Deine Netze ein,
Mag nicht gefangen seyn.
Nimm Deine Rosenkett',
Sprich ein Gebet.

A. W. Altbg.

---

## Der Neptun auf dem Neumarkt.

Die Wiederherstellung des Neptuns auf dem Neumarkte ist in diesen Tagen beendigt worden. Es sei uns erlaubt, bevor wir der die Wiederherstellung betreffenden Einzelnheiten Erwähnung thun, mit kurzen Worten die geschichtlichen Nachrichten über das in Rede stehende Brunnenwerk zusammenzustellen.

Nach Bartholomäus Stenus, einem Kreuzherrn, der im 15. Jahrhundert eine Beschreibung Schlesiens und namentlich Breslaus verfaßte, befand sich auf dem Platze, auf dem jetzt der Neptun steht, eine Kalkscheune. Er sagt in seiner Descriptio Siles. sub initium seculi XVI. confecta p. 151: »Media area — calcis horreum in medio sustinet.« — Im J. 1592 den 12. Mai wurde nach Pol's Jahrb. Bd. IV. S. 160 d. Büschingsch. Ausgabe ein Wasserständer mit rundem, hölzernem Kasten gesetzt, der aus dem Gebäude der Matthiaskunst sein Wasser erhielt. — 1603 und

1649 verbesserte man das Brunnenwerk, und 1674 wurde es mit Brettern bedeckt. Im J. 1732, wo das alte Werk völlig unbrauchbar befunden ward, richtete man die jetzige Statue auf. Die Bürgerschaft hatte, nach Menzel topograph. Chronik, dringend um Wiederherstellung des Brunnens angehalten, und man führte hierauf das nöthige Wasser aus dem Gebäude der Matthiaskunst auf einem andern Wege, nämlich über den Matthiashof, herbei. Die Steinmetze bearbeiteten die Steine zum Umschrot und Boden*), und ein nicht genannter Bildhauer verfertigte den Neptun, die Tritonen, die Delphine und die Muscheln. Das Ganze wurde geölt, gemalt und mit einem Gatter umfaßt. Die Arbeit hatte 2086 Rthlr. 5 Sgr. 7⅕ Den. gekostet. Eine geschriebene Zeitung jener Zeit ist voll von nächtlichen Beschädigungen, die der Neptun erleiden mußte. Es kam so weit, daß Wächter hingestellt werden mußten. — Noch jetzt trägt der Meergott den verächtlichen Namen Gabeljürge**). Nach und nach verfiel das Werk, das, im J. 1786 wieder hergestellt, bei der Landeshuldigung zum ersten Mal wieder Wasser gab. Der Kunstmeister in der Matthiaskunst, David Holtz, war der Verbesserer des Werkes. Bei geringem Stande der Oder sprang indeß das Wasser nicht durch die Figuren, sondern es wurde nur das Becken voll erhalten, aus welchem 2 Abfallsröhren durch die Gelei e gingen, die das Wasser theils nach dem Dreitauben-Gäßchen, theils zur Katharinengasse und zum Kugelzipfel führten. Jenseit der grünen Baumbrücke verband es sich mit den Röhren der andern Künste und verstärkte sie.

Zu diesem Springbrunnen war in der Matthiaskunst ein eigenes 12füßiges Rad mit einfachem Krummzapfen von 2 Fuß Höhe g hängt, wozu die Kolben von 2 messingenen Cylindern zu 7 Zoll weit in Bewegung gesetzt wurden. Das durch mechanische Vorrichtungen vereinigte Druckwerk hob das Wasser bis unter das Dach des Gebäudes in ein kupfernes Gefäß, von dem es in eine 3 Zoll weite eiserne Röhre bis 60 Fuß tief zu den Geleiten oder liegenden Röhren herunterfiel. Die Kunst lieferte beim besten Gange etwa 15 Kubikfuß Wasser in der Minute, und das Rad konnte nach Beschaffenheit des Wassers gehoben oder gesenkt werden.

Die Oberleitung der Wiederherstellung des Springbrunnens hatte Herr Stadt-Baurath Studtz; die spezielle Leitung war dem hiesigen Kunstmeister Herrn Heiber, einem ehemaligen Zöglinge des Königl. Gewerbe-Instituts in Berlin, übertragen. Dieser tüchtige junge Mann, dem auch mehrere Privathäuser z. B. das Friebesche auf der Humerei, das Sonnecksche auf der Schweidnitzer-Straße, geschmackvolle Dekorationen verdanken, und der sich durch andere Arbeiten im Gebiet der schönen Baukunst vortheilhaft bekannt gemacht hat, lieferte die Zeichnung zu einem neuen Becken, fertigte die Chablonen und Modelle, und zeigte überhaupt bei dem ganzen Werke einen rastlosen Eifer.

(Fortsetzung folgt.)

*) Auf den Knauf unter dem Felsen, worauf Neptun steht, hat sich der Steinmetzmeister also verewigt: J. Lemberger, Steinmetzmeister im J. 1732.

**) Es ist doch sonderbar, daß selbst gebildet seyn wollende Leute sich eines Bessern nicht belehren lassen mögen. Man glaubt fast allgemein, daß der Name Gabeljürge von dem Gründer des Springbrunnens herrühre, der George Gabel geheißen, und für das Geld, das er als magistratualischer Dingerpächter verdient, die Statue errichtet, und ihr als Anspielung auf seinen Namen eine Gabel in die Arme gegeben habe. Diese an sich höchst geschmacklose und völlig unbegründete Erklärung ist jedoch noch gar nichts gegen die andern Deutungen, durch die der große, unverbesserliche Haufe den Ursprung des Monumentes zu erörtern bemüht ist. So behauptete z. B. ein gewisser Herr, der Trident Neptuns sei nichts mehr und nichts weniger, als die Mistgabel, womit der selige George Gabel sich Vermögen zusammengegabelt habe!!

## Anekdoten.

„Wo ist das alte Palmyra, das alte Athen, wo das alte Rom? wo sind die Werke menschlicher Kunst noch zu finden?" so schloß ein Gelehrter neulich in einem Journal seinen Aufsatz über alte Kunstwerke, und gleich darunter standen die Worte: „Im Verlage des Magazins für Industrie und Literatur.

Als Lafontaine zu Versailles seine Fabeln dem Könige überreichen wollte, fand es sich, nachdem er seine Anrede recht gut gehalten hatte, daß er das Buch vergessen hatte.

### Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

**Getauft.**

Bei St. Vincens.

Den 22. October: d. Schneidergef. J. M. Sperling T. —

Bei St. Matthias.

Den 21. October: d. Kutscher Joh. Guraldt T. —

Beim hl. Kreuz.

Den 21. October: d. Haush. F. Hanke S. —

**Getraut.**

Bei St. Vincenz.

Den 22. October: Schuhmachergef. C. A. Beermann mit Louise verwittw. Pavel. —

Beim hl. Kreuz.

Den 14. October: Bürgerl. Eigenthümer und Registratur-Assistent C. Preuß mit Jgfr. Hen. Rodlich. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.